

Predigt zu Ostern 21.4.2019 über Joh. 20,11-18 in der Kirche a. d. Hintersteig

Pastor Reiner de Vries

11 Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Während sie weinte, beugte sie sich in die Grabkammer hinein.

12 Da sah sie zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, den einen dort, wo der Kopf, den anderen dort, wo die Füße des Leichnams Jesu gelegen hatten.

13 Die Engel sagten zu ihr: Frau, warum weinst du? Sie antwortete ihnen: Man hat meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wohin man ihn gelegt hat.

14 Als sie das gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesus dastehen, wusste aber nicht, dass es Jesus war.

15 Jesus sagte zu ihr: Frau, warum weinst du? Wen suchst du? Sie meinte, es sei der Gärtner, und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann will ich ihn holen.

16 Jesus sagte zu ihr: Maria! Da wandte sie sich ihm zu und sagte auf Hebräisch zu ihm: Rabbuni!, das heißt: Meister.

17 Jesus sagte zu ihr: Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.

18 Maria von Magdala ging zu den Jüngern und verkündete ihnen: Ich habe den Herrn gesehen. Und sie richtete aus, was er ihr gesagt hatte.

Liebe Gemeinde,

Im Religionsunterricht stellt der Lehrer den Schülern Jesus als Märtyrer vor und fragt: Was ist ein Märtyrer?

Da meldet sich ein Junge und sagt: mein Vater fährt einen Mehr-Türer, einen VW-Bus.

Beim Nachdenken über diesen versehentlichen „Scherz“ sagte ich mir: Aber genau das ist Jesus doch: so etwas wie ein „Mehr-Türer“ – wenn man sich die verschiedenen Auferstehungsgeschichten anschaut, dann brauchen die Jünger alle verschiedene auf sie zugeschnittene „Türen“ um zum Glauben an den Auferstandenen zu finden. Jeder braucht seine eigene Tür, um an den Auferstandenen zu glauben.

Denn zunächst einmal war für die Jünger ja auch klar, was für alle Menschen klar ist: Wer tot ist, ist tot! Aus Basta.

Es brauchte ganz bestimmte „innere Türen“, damit es zum Glauben an den Auferstandenen kommt.

Am Deutlichsten brachte das der Jünger Thomas zur Sprache – „Hallo - ihr spinnt die ganze Zeit von einem Auferstandenen rum – merkt ihr eigentlich nicht, das ihr etwas überspannt seid - nach all dem was passiert ist? Klar haben wir alle den Wunsch, dass der Meister noch unter uns weilen möchte, ich auch! - aber hey macht euch mit der Realität vertraut! Er ist Tot und wenn er mir nicht selber begegnet und mir seine Löcher in Händen und Füßen zeigt, dann werde ich das nicht glauben – ihr seid überspannt!“

Und genau diese Tür, die Thomas dringend brauchte: den handfesten Beweis – den öffnete Jesus für ihn.

Jesus trat in die Mitte der Jünger, geht auf Thomas zu und sagt: Komm her und leg deine Finger in meine Wunden.

Na, da möchte ich beigewesen sein! Thomas kommt der Aufforderung nach und spürt und wird – so stelle ich mir vor – kreidebleich – und bekennt: „Mein Herr und mein Gott!“ Und dann sagt Jesus einen ganz wichtigen Satz: „Thomas, du glaubst weil du mich gesehen hast und die Wunden getastet hast – doch „wohl denen, die glauben, auch wenn sie nicht sehen!“ Wer nur denkt, dass Sichtbare wäre real, hat zur Welt des Vertrauens keinen Zugang, keinen Zugang zum Wesentlichen des Lebens.

Und genau eine solche Geschichte – eine solche Tür-Geschichte – haben wir gerade in der Lesung gehört, die Begegnung Maria von Magdala mit Jesus – für sie findet der Auferstandene eine **eigene** Zugangstür und vielleicht kann diese Geschichte für uns heute Morgen zu einer Stärkung des Glaubens an den Auferstandenen werden.

Denn dazu braucht man den Glauben, das Vertrauen.

Auch für Maria von Magdala war zunächst einmal klar – Jesus ist tot – sie selber hat ihn sterben sehen am Kreuz.

Als alle Vertreter des sogenannten „starken Geschlechts“ (die männlichen Jünger) ihre Beine in die Hand nahmen, traute sie sich mit vielen anderen Frauen zu bleiben und ihrem Herrn nicht von der Seite zu weichen. Leider hat sich dieses wichtige Detail der Auferstehung in der Männer-dominierten Kirchengeschichte nicht durchgesetzt: Es war eine Frau, die dem Auferstandenen zuerst begegnete und an die der allererste Missionsbefehl erging: „Gehe hin zu den Weggelaufenen und sag ihnen, dass ich lebe!“

Maria sah es mit eigenen Augen, wie Jesus starb. Für sie war klar: er ist tot – und wer tot ist, bleibt tot.

Darum will sie den Leichnam salben und macht sich mit verweinten Augen auf den Weg zum Grab. Für sie bleibt sein Leben wertvoll, auch wenn es mit seinem Tod nun ein Ende gefunden hat und mit ihm, auch seine Botschaft – aber immerhin, sie weiß, was sich gehört, es gilt ihm letzte Ehre zu erweisen.

Der Gedanke an die Auferstehung war für sie genauso utopisch, wie für alle Menschen auch, bis heute.

Damit wird Maria zur ersten Vertreterin aller Zweifler an der Auferstehung:

- Ja, Jesus ist, wie Mahatma Ghandi später auch, ein Revolutionär der Liebe, ein Botschafter für Gerechtigkeit und Menschenwürde, aber bitte verschont uns mit dem Glauben an die Auferstehung von den Toten.

- in den Regalen der Buchläden finden wir zahlreiche wertvolle Jesusromane, die sicherlich sehr lesenswert sind, aber das Ende Jesu doch anders dichten, weil sie mit der Auferstehung nicht klar kommen – mal ist es die Theorie des Diebstahls des Leichnams – mal die Theorie, Jesus hat eigentlich überlebt und später auch noch mal geheiratet und viele Kinder gezeugt – mal ist es die psychologische Deutung einer überspannten Nachfolgemeinschaft und und und.

Das neueste Buch von einem deutschen Historiker bekannt für seine Provokationen, Johannes Fried „Kein Tot auf Golgatha“, Jesus sei gar nicht gestorben sondern in eine todesähnliche Kohlen-dioxid-Narkose gefallen...erspart mir die Einzelheiten...jedes Jahr wieder neue Versuche, etwas zu erklären, was man letztlich nur durch Glauben gewinnen kann.

Man kann mit der Welt der Wissenschaft niemals in die Welt des Glaubens eindringen. Und niemals sollte man mit der Welt des Glaubens, Wissenschaft beeinflussen.

Nun, für Maria ist Jesus tot und sie will ihm die letzte Ehre erweisen. Und dann kommt es zu dieser lebensverändernden Situation am Grab.

Zunächst sieht sie mit ihren Augen das, was wir alle gesehen hätten, wären wir die ersten am Grab gewesen:

sie sieht das Leere Grab, sie sieht zwei Männer dasitzen und sie sieht sogar Jesus in der Nähe stehen.

Das ist das, was jeder neutrale Beobachter hätte sehen können. Natürlich ist sie noch emotionaler berührt als vorher: sie ist wütend: „können sie ihn nicht mal im Tode in Ruhe lassen? – wieso haben sie seinen Leichnam entführt? Was soll das?“

Wie oft verstellen uns Emotionen den Blick für das, was Gott uns zeigen möchte. Sie ist aufgebracht und kann nicht **sehen**, was ihr doch so guttun würde.

Erinnern wir uns kurz an die Geschichte über die Heilung des Blinden.

Jesus und seine Schüler kommen an einem Blindgeborenen vorbei, als sie in den Tempel hineinwollen.

Interessant war, wie unterschiedlich gesehen wurde.

Die Jünger sahen einen „interessanten Fall“ – „ach Herr, wie interessant, sag mal, wer hat da eigentlich gesündigt, dass er so blind ist, er selber oder sogar seine Eltern?“ Das ist doch theologisch interessant Jesus – wer krank ist, ist von Gott gestraft, das ist doch klar – aber wenn er von Geburt an blind ist, könnten doch auch seine Eltern irgendeine nichtvergebene Schuld auf ihn vererbt haben?“

Interessant Jesus – was sagt du dazu?

Und dann steht da: „Jesus **sieht** diesen Menschen!“

Die Frage nach der Schuld interessiert ihn in keinster Weise: weder er noch seine Eltern sind Schuld – mir geht es um seine Zukunft – die Herrlichkeit Gottes soll an ihm offenbar werden - und dann heilt er den Blinden.

Die Jünger sehen den Interessanten Fall – Jesus sieht den Menschen.

Maria kann nicht sehen, weil sie emotional „außer sich ist“. Wir sehen oft auch nur das, was unsere Emotionen, unsere Kultur, unsere Überzeugungen zulassen.

Gott muss darum immer wieder ziemlich erfinderisch werden, um uns mit dem Auferstandenen in Berührung zu bringen – für jeden von uns eine eigene Tür zum Glauben anbieten. Welche Tür war es bei dir?

Maria sieht zwei Männer. Doch selbst die (von denen erzählt wird, dass sie Engel seien) können sie nicht umstimmen. Engel – das sind Botschafter Gottes – und das müssen nicht immer „Männer mit Flügeln“ sein, sondern ganz normale Menschen, die einem Engelhaft begegnen – manchmal merken wir das erst im Nachhinein.

Die Beiden sind äußerst einfühlsame Boten – sie fallen nicht mit der Tür ins Haus, sondern sie fragen Maria zuerst einmal nach dem Grund ihrer Trauer: "Warum weinst du?"

Nun kann Maria ihre Anfechtung, Ängste und Sorgen aussprechen, Sorgen, die sie sich seit Karfreitag macht, das mit dem Kreuz alles aus ist und dass ihr jetzt sogar der Leichnam genommen wurde, der Ort an dem sie ihre Trauer herausweinen und –schreien kann.

Und das kennt ihr sicherlich auch, das es leichter um die Seele wird, wenn wir unsere Not und unsere Schwierigkeiten herausschreien können vor jemand der zuhört. Und es gibt sicher keine besseren Zuhörer als diese beiden Engel, das ist so, als würde sie es Gott selbst sagen.

Doch Maria ist zu aufgewühlt – was auch immer die Engel geantwortet haben – wir erfahren es nicht, denn Maria wendet sich aufgebracht schon wieder um und: - - steht vor – tja, wem wohl? – dem Gärtner

Wir wissen aus der biblischen Erzählung, dass es Jesus ist – doch für Maria ist das noch lange nicht klar.

Und dieser Gärtner fragt Maria genauso seelsorgerlich: „Frau, warum weinst du? Wen suchst du?“

Ich dachte so bei mir: Hallo, Jesus? Du weißt doch wen Maria sucht – warum fragst du so?

Doch Jesus kennt sich mit Menschen aus, er ist Seelsorger durch und durch. Wenn er Maria gesagt hätte: Maria, ich bin`s, Jesus! hätte sie vielleicht sogar frech geantwortet: „Ja, klar und ich bin die Kaiserin von China!“ Ihre äußeren Augen haben noch keinen Draht zu ihren „inneren Augen“.

„Doch, ich bin`s – bist du nicht – doch ich bin`s – bist du nicht“ – wir kennen dieses Spiel.

„Frau, warum weinst du....?“ Jesus will, dass sie redet.

Es gibt diesen Buchtitel: „Reden ist Silber – Schweigen ist Gift“ – es muss raus, Maria! Das Grauen aussprechen, den Verlust, die Angst, die Zweifel – das ist der erste Schritt zur Heilung – Reden, reden, reden – und dazu braucht es einen Zuhörer.

Und der muss erst einmal aushalten, dass das, **was** dann geredet wird, auch „angriffig“ überkommt: „Hey Gärtner, wenn du den Leichnam weggenommen hast, dann sag mir sofort wohin, denn ich werde ihn mir wiederbeschaffen!“ – so fährt Maria den vermeintlichen Gärtner an.

Maria bleibt in ihrem emotional selbstgebauten Gefängnis – ihre inneren Augen sind noch geschlossen. Sie sieht den Gärtner.

Offenbar, liebe Gemeinde, haben wir immer wieder alle ein Augenproblem.

- wir sehen den Verlust, aber nicht die neue Chance
- wir sehen, was uns genommen wurde, aber nicht was wir haben
- wir sehen und ärgern uns über einen Menschen und nicht den Engel, der uns in diesem Menschen begegnen will, ja Jesus selbst, der uns begegnen will:
- durch Menschen, durch Bücher, durch Lieder, durch Aha-Erlebnisse, durch merkwürdige Situationen und Impulse

Wir sehen den **Gärtner** und nicht den Auferstandenen.

Schauen wir uns den Wendepunkt in dieser Geschichte an – wie kam es zum lebensverändernden „Aha-Erlebnis“

Als Jesus sie direkt anspricht: „Maria!“

und dieses „Maria!“ kann man sicherlich sehr unterschiedlich ausdrücken – Seelsorger wissen, dass der Ton, die Musik macht.

„Maria!“ (vorwurfsvoll) – das hätte alles verdorben

„Maria“ (sachlich kalt) – das hätte sie nicht erreicht

„Maria“ (persönlich) – genau das erreichte sie – er verwandte eine Tonart, die Maria gut kannte.

Denn zwischen diesem sehr persönlichen „Maria“ und ihrer plötzlichen Erkenntnis „Rabbuni“ – steht eine ganze Geschichte.

Jesus knüpfte da an, wo sie sich zum ersten Male begegnet waren: Maria war eine von verschiedenen Dämonen besessene Frau gewesen, so schildert es die Bibel.

Und zwischen der ersten Begegnung der beiden, als Jesus sieben Dämonen aus ihr austrieb und dieser morgendlichen Begegnung am Grab spannt sich ein Bogen des wachsenden Vertrauens – eine Brücke, die selbst den Tod überspannt.

Damals in Galiläa hat der fremde Mann sie ernst genommen. Und wie sehr lebenszersetzende und abgründige Dämonen unsere Lebenskraft entweichen lassen, wissen wir alle.

Viele leben ihr Leben nach außen selbstbewusst, sicher und umgänglich. Im Innern befinden sich ganze Friedhöfe mit vielen Gräbern. Und auf den Grabsteinen steht Trauer über gescheiterte Beziehungen, enttäuschte Hoffnungen, grenzenlose Überforderung, psychischer Druck und Frust über verpasste Möglichkeiten.

Jesus hat damals einen Blick in diese Gräfte und Gräber der Maria von Magdala geworfen und die Geister vertrieben, die ihr Leben drangsalierten. Seitdem folgte sie ihm überall hin, diente ihm und hörte ihm zu. Sie verliess ihn auch nicht auf Golgatha. Zwischen ihnen war ein „inneres Band“ entstanden.

Und nun, in der Art, wie er sie anblickte und ihren Namen aussprach, brach das „innere Auge“ durch.

Das Licht der Auferstehung! „Rabbuni“, Meister!

Das war die Tür für Maria: ein einziges Wort – der „Trigger“, der „Auslöser“ und sie sah nicht mehr den Gärtner, sondern den Auferstandenen.

Welchen „Trigger“, welchen Auslöser müsste Jesus bei dir drücken? Was müsste er ansprechen, worauf müsste er zeigen, oder hinweisen – damit du dem Auferstandenen zum ersten Mal oder ganz neu begegnen könntest?

Welche Kellerräume müsstest du ihm öffnen, welche Emotionen ihm anvertrauen, welche geheimen Gedanken ihm sagen, damit es zum Auferstehungserlebnis käme?

Denn das ist eine Voraussetzung zum Auferstehungs-Glauben: das Wollen, der tiefe Wunsch, die Sehnsucht nach Heimat in Gott.

Alle Jüngerinnen und Jünger damals trugen den tiefen Wunsch in sich, dass Jesus nicht im Tod geblieben sei.

Denn kein Mensch kann glauben, wenn er es nicht zutiefst will, zutiefst wünscht. Die Leugnung der Auferstehung ist eben genauso alt wie der Glaube an die Auferstehung Jesu.

Der Auferstandene Jesus ist nicht einem Einzigen begegnet, der sich das nicht auch **gewünscht** hätte.

Er ist vielen begegnet, die das zunächst nicht glauben konnten. Aber nicht einem einzigen Menschen, der sich **nicht** sehnlich gewünscht hätte, dass Gott sich mit seinem Willen nach Liebe und Leben durchsetzt.

keinem, der nicht den tiefen Wunsch nach einem neuen, heileren Leben in sich getragen hätte.

Und so wird es auch mit dir und mit mir sein:

Ohne diesen Wunsch, werden wir die „offene Tür“ nicht erkennen, durch die wir zur Erkenntnis des Auferstandenen finden.

Jesus verwendet die unterschiedlichsten Türen, für jeden findet er eigene Türen:

- der zweifelnde Thomas darf ihn berühren
- Maria von Magdala spricht er mit einem einzigen persönlichen Wort an „Maria!“
- den zwei Jüngern auf dem Weg in die Stadt Emmaus gesellt sich Jesus als Wanderer zu, und erst als er mit ihnen beim Abendbrot das Brot bricht – erkennen sie ihn.

- ich persönlich habe zum Auferstandenen gefunden, als ich die Worte aus Offb. 3,20 hörte: „siehe ich stehe vor deiner Herzenstür, wenn du meine Stimme hörst, dann will ich zu dir eintreten und mit dir das Mahl feiern!“

Das war damals – obwohl es tausende hörten (es war bei Billy Graham) – für mich persönlich gesagt und gemeint – seit dem bin ich immer wieder überrascht, wie Jesus Menschen erreicht – Jesus, der „Mehr-Türer“

Welche Tür war es bei dir? Welche Tür könnte es bei dir werden? Hast du den tiefen Wunsch, den Auferstandenen zu begegnen? Dann sei darauf gefasst – er wird dich erreichen, sei gespannt wie und wann er dich erreicht.

Der Auferstandene lebt – heute durch seinen Geist mitten unter uns.

Amen